Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 25

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Müde saß ich im Tram und betrachtete scheinbar fasziniert die Häuserzeilen. In meinem Rücken brannte es, und ich fühlte, daß hinter mir eine Dame stand und mit ihrem ganzen Innenleben nach dem besetzten Sitz schrie. Ich tat, was fälschlicherweise dem Vogel Strauß nachgesagt wird: Bah, dachte ich, solange ich die stehende Dame nicht sehe, kann ich mein Gewissen im Zaum halten. Da spiegelte sich das Tram in einer Riesenvitrine, ich schaute durch die Auslagen hindurch ins Spiegelbild, und nun erblickten meine Augen die Person weiblichen Geschlechts, die des Platzes harrte. Mein Gewissen hielt es nun nicht mehr länger aus und erteilte den Beinmuskeln den Befehl zum Aufstehen und den Gesichtszügen die Order zu einem verwirrten Lächeln, welches Auffahren aus der Zerstreutheit und verlegene Bitte um Entschuldigung markierte.

★

Schon als Jüngling erkannte ich, daß auch in der Parteipolitik der praktische Sinn nicht wissen soll, was der parteidoktrinäre Mund von der Rednertribüne schmettert. In unserem Dorf gab es eine Sektion der Partei, welche das Wohl der armen Teufel, der Arbeiter und der vom Schicksal Vernachlässigten erstrebte. Der aktivste Mann dieser Partei war ein Maurer, der bei jeder Gelegenheit Brandreden schwang und – es war in den dreißiger Jahren – von den Rechtdenkenden des Dorfes scheel angeschaut wurde. Dieser Maurer besaß indessen eine Haustüre, von welcher es weit in die Straße hinausleuchtete: Betteln und Hausieren verboten!

★

Mit dem Onkel Benno im Auto auszufahren, ist ein besonderer Genuß. Er findet stets das richtige Wort, um auf landschaftliche Schönheiten hinzuweisen. «Dort drüben in dem Gebäude, von Bäumen überschattet, ißt man die knusprigsten Käseschnitten weit und breit!» – «Wir fahren durch Talbach. Im ‹Schwanen› schenken sie einen Tropfen aus, sag ich Dir, einen Tropfen!» – «Wenn wir hier links abbiegen, kommen wir zum ‹Waldhaus›, bekannt für zarte Poulets vom Spieß ...» Und so weiter.

★

Die Deutschschweizer im Welschland hören es verflixt ungern, wenn man sie in deutscher Sprache anredet. Sind es Landsleute, so geht es ja noch an. Aber daß selbst die Romands so unverschämt sind und mit einem Deutschschweizer Schweizerdeutsch radebrechen, der sie durchaus in französischer Sprache angeredet hat – das verzeiht ihnen so rasch keiner. – Die Serviertochter in meiner ersten Welschlandpension hat sich meine unverbrüchliche Feindschaft zugezogen, als sie nach meinem Gestammel in ihrer Muttersprache schnippisch frägelte: «Was wend Si säge?» Jene Pension ernährte auch einen ulkigen Kauz, der nie in ein Gespräch zu verwickeln war, ja, der sich uns Deutschschweizern gegenüber mürrisch zeigte. Wir hielten ihn für einen Romand, bis wir einst entdeckten, daß er hinter die großformatige «Tribune de Genève», mit welcher er sich gegen uns absonderte, den «Bund» geschoben hatte und mit Hingabe las.

Diagnos Tiker